

Das Tollhaus

Von

Heiner Flassbeck

WuM, März 2010

Dieser Winter war hart in Deutschland. Zu hart wohl. Wie könnte man sonst erklären, dass der Karneval noch immer nicht vorbei ist, und die Narren immer noch durch die Straßen ziehen. Man muss nur eine seriöse Zeitung aufschlagen, schon findet man Dutzende von Narren, Tollitäten und „Prinzen“. Es scheint ja nicht schöneres auf dieser Welt zu geben, als ein kleines Land mal so richtig in die Mangel zu nehmen, alle seine den ganzen langen Winter gehegten, aber doch vornehm zurückgehaltenen Aggressionen gegenüber denen, die immer nur in der Sonne liegen, so richtig auszutoben. Vielleicht liegt es auch daran, dass wir seit Monaten einen Schuldigen für die Finanzkrise suchen, in der wir alle unsere Vorurteile über Bord werfen mussten, und jetzt endlich fündig geworden sind.

Noch wahrscheinlicher scheint mir, dass die geifernde Wut, die man dieser Tage erleben kann, damit zu tun hat, dass man von eigenem Versagen ablenken will. Wenn etwa Herr Issing, der in der Deutschen Bundesbank und in der europäischen Zentralbank vor allem als monetaristischer Hardliner aufgefallen ist und später Berater von Goldman Sachs wurde, so brutal und so einseitig wie kaum ein anderer auf die Griechen haut, dann hat das damit zu tun, dass er bis heute nicht verstanden hat, warum eine Währungsunion in Europa sinnvoll sein kann und was sie bedeutet. Währungsunion bedeutet im Kern die Angleichung der Wettbewerbsverhältnisse über eine abgestimmte Lohnpolitik, weil es keinen Ausgleich der Wettbewerbspositionen von Volkswirtschaften über Wechselkursänderungen mehr geben kann. Das kann der traditionelle Ökonom nicht einmal im Ansatz verstehen, weil für ihn der internationale Handel ja immer gut ist und es absolute Vor- oder Nachteile ganzer Volkswirtschaften niemals geben kann.

Das Drama begann ja schon mit der deutsch-deutschen Währungsunion, als es Jahre dauerte bis die Verantwortlichen begriffen hatten, was fundamental schief gelaufen ist und was man dagegen hätte tun können. Auch damals war es im Kern der vollständige Verlust von Wettbewerbsfähigkeit der Region Ostdeutschland, der den Zusammenbruch brachte. Während damals aber die herrschende Lehre in der Ökonomie wie die Issings und die Sinns am Ende diese Erklärung gerne annahmen, weil sie ihrem Vorurteil entsprach, das, wenn etwas schief geht, immer die Löhne zu hoch sind, müssen sie das diesmal weit von sich weisen. Diesmal müssten sie nämlich zugeben, dass die Löhne auch zu niedrig sein können, weil der eine Handelspartner (Deutschland) systematisch und massiv unter seinen Verhältnissen gelebt hat und die anderen (Griechenland und die anderen Südeuropäer) nur ein bisschen über ihren Verhältnissen.

Das kann natürlich Herr Sinn nicht zugeben, denn dann würde man ihn ja fragen, wie es erst mit Europa gegangen wäre, wenn er mit seinem Vorschlag durchgekommen wäre, die Löhne in Deutschland um zwanzig Prozent zu senken, um in der internationalen Konkurrenz zu bestehen. Und Herrn Issing müsste man fragen, warum er nicht laut Alarm geschrien hat, als Deutschland begann, die Reallöhne systematisch unter der Produktivität zu halten und die für die Kosten der Volkswirtschaft entscheidenden Lohnstückkosten unter dem Inflationsziel der Notenbank. Er hat natürlich nicht Alarm geschrien, weil er genau wie Herr Sinn und viele andere fest daran glaubt, dass nur eine solche Lohnpolitik die Arbeitslosigkeit beseitigen kann. Dann hätten aber er und andere Verantwortliche in den Zentralbanken den anderen Europäern erklären sollen, dass das mit dem Inflationsziel nicht so ernst gemeint war, solange nur Deflation droht, aber nicht Inflation.

Im Lichte dessen ist es nicht verwunderlich, dass auch jede Menge unbedarfte Politiker ins gleiche Horn stoßen und den Südeuropäern zeigen, was eine deutsche Harke ist. Dabei ist schon jetzt wegen eines kleinen Landes, das ganze 2,6 Prozent Anteil an der Wirtschaftsleistung der Europäischen Währungsunion hat, eine unglaubliche Menge europäisches Porzellan zerschlagen worden, das nicht mehr leicht zu kitten sein wird. Und das alles, ohne dass man auch nur einen Schritt in Richtung einer Lösung getan hätte. Wenn Griechenland ernst macht mit seinem Versuch, den Staatshaushalt mitten in einer schweren Rezession zu sanieren – also genau das Gegenteil von dem macht, was im vergangenen Jahr durch die Bank alle in Deutschland für richtig gehalten haben – werden wir erleben, dass das Land vollends gegen die Wand fährt und sich in Südeuropa ein Hass auf den „Norden“ aufstaut, der Europa im Ganzen vielleicht sogar den Todestoß gibt.

Nur für's Protokoll: Ich habe im November 2001 in diesem Heft geschrieben: „Kleine Länder mit hohem Exportanteil können in dieser Welt systematisch die großen "ausbeuten", indem sie ihre Lohnsteigerungen bewußt unterhalb des oben beschriebenen wettbewerbsneutralen Pfades halten. Das haben etwa die Niederlande und Irland über lange Zeit getan und sind damit gut gefahren, weil die großen Länder zunächst auf die aggressive Konkurrenz nicht mit eigenem Gürtel-enger-Schnallen reagiert haben. Erst als in Deutschland Anfang der 90er Jahre unter dem Motto "Standortwettbewerb" begann, die Methoden der kleinen Länder zu kopieren, zeigte sich, wie problematisch ein Festkurssystem werden kann, wenn die Wirtschaftspolitik die innere Logik dieses Systems nicht begreift und ihre Koordinationsaufgabe nicht wahrnimmt. Nicht nur die Tatsache, daß die Kommission in Brüssel und der Europäische Rat die erkennbaren Fehlentwicklungen in Spanien und Portugal auf der einen Seite und in Finnland und Irland auf der anderen bei der Festlegung der Wechselkurse Anfang 1999 ignoriert haben, sondern auch ihre offensichtliche Abneigung, sich mit der Frage der Beobachtung und Beeinflussung der Lohnentwicklung auseinanderzusetzen, birgt einen ungeheuren Sprengstoff für die Zukunft.“

